

III Mystik und Mystagogik

Der große franziskanische Theologe Bonaventura (1221-1274) hat das, was heute allgemein als christliche Mystik bezeichnet wird, als *cognitio dei experimentalis* (das erfahrungshafte Wahrnehmen und Erkennen Gottes) charakterisiert. Damit umschreibt der Verfasser der bedeutendsten Metaphysik der Mystik diverse spirituelle Phänomene, die die bestehende Theologie um die Dimension der persönlichen Gotteserfahrung in der Kontemplation, der Entrückung und der Ekstase, erweitern.

Im 13. und 14. Jahrhundert erreicht die Begeisterung für eine „erfahrene“ Spiritualität ihren mittelalterlichen Höhepunkt. Der Verfall kirchlicher Autorität und der gesteigerte religiöse Enthusiasmus dieser Zeit – symptomatisch dafür war auch der spektakuläre Erfolg laikaler Armutsbewegungen – bildeten den Nährboden für eine fast gesamtwesteuropäische Verbreitung mystischer Strömungen, vor allem unter Frauen, die von jeder höheren theologischen Bildung ausgeschlossen waren.

Im deutschen und im niederländischen Sprachraum waren es im 13. Jahrhundert zunächst Beginen, die den Freiraum ihrer „regellosen“ – deswegen aber auch stets gefährdeten – Lebensform zur Entfaltung von mystischer Spiritualität nutzten; etwas später wurden auch die zu einer *vita contemplativa* verpflichteten Dominikanerinnen, die Anhänger diverser Sekten (besonders die sog. Freigeister) und – in geringerem Maße – Zisterzienserinnen und Frauen der franziskanischen Ordensgemeinschaften von der Bewegung erfaßt.

Obwohl durchaus auch Männer, vor allem Begarden und Freigeister, zu dieser neuen Form der Gotteserfahrung strebten, betrachteten Zeitgenossen die Erlebnismystik im wesentlichen als Domäne des weiblichen Geschlechts. Das lag für kritische wie wohlwollende Seelsorger hauptsächlich in der psychischen Beschaffenheit der Frau begründet. *Herre got, was kunst ist daz/daz sich ein alt wip baz/verstét dan witzige [gelehrter] man?* fragte der Franziskaner Lamprecht von Regensburg um 1250 (,Die Tochter Sion', vv. 2841 ff.) in Anbetracht der mystischen Begeisterung unter Frauen, die sich in *Brâbant* und in *Baierlanden* verbreitet hatte. Er machte das sanfte weibliche Herz und den fröhlichen Sinn in Einfalt dafür verantwortlich, daß eine Frau *diu wîsheit diu von himel slifet* [gleitet] leichter erfaßt. Allerdings wendet er ein, diese Eigenschaften könnten auch leicht zu religiöser Maßlosigkeit führen, gegen die ein Mann wiederum besser gewappnet sei.

In Lamprechts Betrachtungen werden zwei wesentliche Aspekte des Phänomens Mystik angesprochen, die für das Schrifttum der sog. ‚Deutschen Mystik‘ von grundlegender Bedeutung waren. Zum einen spiegelt sich in Lamprechts Bewunderung für diese besondere weibliche ‚Veranlagung‘ die grundsätzliche Bereitschaft eines *litteratus*, genuine Begnadung im mystischen Erleben und mithin auch dessen göttliche Legitimierung anzuerkennen. In diesem Zusammenhang wird auch deutlich, daß die weibliche *kunst* offenbar zu einer außergewöhnlichen Selbständigkeit der involvierten Frauen in spirituellen Fragen führte. Damit wären die Vorbedingungen skizziert, die es illiteraten* Frauen gestatteten, in den ansonsten vom männlichen Klerus monopolisierten Bereichen der geistlichen Lehre und Literatur selbstbewußt tätig zu werden. Nur das Bewußtsein, mit allerhöchster Legitimation (erfahrener *wisheit*) oder gar im göttlichen Auftrag zu handeln, erlaubte einen derart unerhörten Schritt.

Zum anderen warnte Lamprecht aber nachdrücklich vor der Disposition des weiblichen Geschlechts zu Maßlosigkeit und naivem Verhalten, wovor es nur durch die Betreuung eines Seelsorgers (*witzig man*) geschützt werden könne. Letztlich sei doch nur der theologisch Geschulte in der Lage, die Richtigkeit eines eingeschlagenen Weges zur Vollkommenheit zu überprüfen und asketische Exzesse, geistliche Überheblichkeit oder gar häretische Vorstellungen zu erkennen. Gerade diese, vor allem im Rahmen der *cura monialium* (seelsorgerische Betreuung der Frauenklöster) immer wieder artikulierte Sorge des Klerus führte zum intensiven Diskurs über Gotteserfahrung und regte ein bis heute noch nicht gänzlich überschaubares Angebot an geistlicher Erbauungsliteratur im mystischen Umfeld an, welche zusammen mit den von Mystikerinnen selbst oder für diese von ihren Beichtvätern verfaßten bzw. redigierten Offenbarungen den Kanon bildet, der von der Forschung als Schrifttum der „Deutschen Mystik“ bezeichnet wird. Allerdings bedeutet das, daß es sich nur bei einem kleinen Teil des Kanons um eigentlich „mystische“ Texte handelt, wenn man Mystik streng auf Erfahrungsinhalte beschränkt. Der überwältigende Teil ist daher eher als mystagogisch, d. h. zur Mystik hinführend, zu verstehen.

Aber auch die im engeren Sinne mystischen Werke verfolgen prinzipiell lehrhaft-erbauliche Ziele; eine etwaige literarische Selbstverherrlichung wäre nach mittelalterlichem Verständnis grundsätzlich verwerflich gewesen. Mystische Werke sollten daher nur sehr bedingt als Autobiographien im modernen Sinne gesehen werden; ein Großteil des Erzählten ist nach heutigem Wahrheitsverständnis literarische Erfindung, die zum Zwecke der besseren Vermittlung von Unbeschreibbarem oder mystischer Lehre eingesetzt wird. Das bedeutet, daß sich in mystischen Texten Bildlich-Exemplarisches von tatsächlich Erlebtem, Hagiographie von Biographie nie eindeutig trennen läßt. Sogar Auditionen und Visionen können, wie bei Heinrich Seuse, nur als *ein usgeleitú bischaft* (ausgeführtes

Beispiel) eingesetzt werden, was letztlich bedeutet, daß sie *och nüt in liplicher wise* (nicht sinnlich wahrnehmbar) geschahen.

Einige Werke der Mystik gehören zweifellos zum Bedeutendsten, was die deutsche Literatur des Mittelalters hervorgebracht hat. Der Versuch, Unsagbares zu *worten*, forderte außergewöhnliche sprachschöpferische Leistungen geradezu heraus, zumal die Volkssprache im theologischen Bereich noch keine differenzierte Terminologie besaß. Für den Prozeß der Herausbildung und Etablierung einer eigenständigen geistlichen Literatur für Nichtlateinkundige war das Schrifttum der Mystik von entscheidender Bedeutung.

Obwohl die mystische Literatur ursprünglich für eher elitäre Kreise verfaßt wurde, gehören mehrere Werke zu den verbreitetsten des deutschen Mittelalters überhaupt; einige wurden sogar bis in die Neuzeit eifrig gelesen. Es verwundert daher nicht, daß die beiden Augsburger Bibliotheken mit mystischem Schrifttum reich bestückt sind. Es handelt sich bei diesen Exemplaren in der Regel um für die Mystik-Überlieferung typische unscheinbare, schmucklose Gebrauchshandschriften.

Die Bestände enthalten aber auch Textzeugnisse einiger nur schmal überlieferter Werke, wie etwa vom ursprünglich niederdeutschen ‚Fließenden Licht der Gottheit‘ der Magdeburger Begine Mechthild (Nr. 2), das sowohl als das großartigste Werk der deutschen Mystik gilt als auch als der literarisch bedeutendste volkssprachliche Text einer mittelalterlichen deutschen Dichterin. Mechthilds bilderreiche, kraftvolle Prosa und kunstvolle Lyrik verbinden sich zu einem Werk, in dem das mystische Sprechen im Deutschen erstmals zum literarischen Durchbruch gelangt. Dabei orientiert sie sich – vom ‚Hohen Lied‘ abgesehen – weder an Quellen noch an Vorbildern. Das ‚Fließende Licht‘ ist ein Werk *sui generis*, das sich jeder gattungsmäßigen Einordnung entzieht. Mechthild strebte offensichtlich keine strenge thematische Gliederung an; eine innere Geschlossenheit läßt sich nicht erkennen. Dieser Werkcharakter führte dazu, daß auch Exzerpte, wie in der ausgestellten Handschrift überliefert, als unabhängige Texte tradiert werden konnten.

Neben der sog. „Beginenmystik“ des norddeutschen und niederländischen Raums (Mechthild, Hadewijch) blühte das mystische Schrifttum vor allem in den Konventen der Dominikanerinnen des Südwestens, wo bereits im 13. Jahrhundert erste Anzeichen für mystische Begeisterung zu erkennen waren. Im 14. Jahrhundert hatte sich dort eine spezifische klösterliche Spiritualität so verbreitet, daß man von einer „Volkstümlichkeit mystischen Lebens“ (Max Wehrli) sprechen kann. Die neue Spiritualität löste bei den Ordensoberen aber keineswegs nur Wohlwollen aus, denn in Konventen wie Töss, St. Katharinental bei Diessenhofen, Unterlinden (Colmar) u. a. m. wurde bei mystischen Bestrebungen eine an der *passio Christi* ausgerichtete Spiritualität favorisiert, die insbesondere durch verschärfte, z. T. brutale Selbstzüchtigung und Vertiefung im Leiden zum

mystischen Erleben führen sollte. Nicht selten standen dabei übersteigerte asketische Praktiken in Zusammenhang mit Krankheit und Wahnvorstellungen, am deutlichsten vielleicht bei Elsbeth von Oye aus Oetenbach.

Die im schwäbischen Kloster Maria Medingen lebende Margarete Ebner (um 1291-1351), als Kleinkind ins Kloster gegeben, wurde als 21jährige von einer offenbar psychisch bedingten Krankheit heimgesucht. Bettlägerig versuchte sie, über endloses Beten und Meditieren aus ihrer Vereinsamung herauszufinden, und hatte dabei zahlreiche mystische Erlebnisse. Der eifrige Seelsorger Heinrich von Nördlingen, der mit seinem mystisch gestimmten Baseler Kreis Mechthilds von Magdeburg Werk ins Alemannische übertragen hatte, leitete die „mystische Wende“ der 40jährigen Margarete ein und drängte sie, ihre Erfahrungen zu verschriftlichen (Nr. 4).

Im Jahre 1313 wurde einer der bedeutendsten Philosophen des Mittelalters, der Dominikaner Meister Eckhart (um 1260-1328), mit der Oberaufsicht der südwestdeutschen Frauenklöster betraut, ein deutliches Indiz dafür, wie ernst die Ordensleitung die dortige Lage einschätzte. Eckhart würdigte die intensive Frömmigkeit der Frauen, deren zum Teil kühne Vorstellungen ihn zu einer grundsätzlichen Auseinandersetzung mit den höchsten Fragen – und zwar in der Volkssprache – anregten. Die Begeisterung verdächtiger Kreise für Eckharts Werk führte offenbar zu einer Überprüfung seiner Schriften durch die Inquisition, was schließlich in seiner posthumen Verurteilung endete. Dies vermochte aber das Interesse für sein Werk nicht zu mindern, er blieb für mystisch Gestimmte das ganze Mittelalter hindurch eine große Autorität (Nr. 3).

Die jüngeren Mitbrüder Eckharts, Johannes Tauler (um 1300-1361) und Heinrich Seuse (1295-1366), setzten dessen engagierte Arbeit in der *cura monialium* fort. Sie befaßten sich in ihrer Lehre aber stärker als Eckhart mit der alltäglich gelebten Spiritualität und verstanden sich daher vor allem als *lebmeister*. In seinen rund 80 gut überlieferten Predigten (Nr. 5) war Tauler stets bestrebt, die für *illiterati* an sich schwer verständliche mystische Spekulation mit der religiösen Praxis zu verbinden, indem er in umfassender Weise die Konsequenzen philosophischer Erkenntnis für die Gestaltung eines vorbildlichen christlichen Lebensweges nachvollziehbar zu machen versuchte.

Heinrich Seuse ist der nach Überlieferungszahlen mit Abstand erfolgreichste Verfasser mystagogischer Schriften. Vor allem sein ‚Büchlein der Ewigen Weisheit‘ (Nr. 6), ein Kompendium spiritueller Leitlinien wie auch eine Art Anleitung zur Leidensmystik in der Nachfolge des gemarterten Christus, ist so stark überliefert wie kaum ein anderer deutscher Text des Mittelalters. Eines der literarisch bedeutendsten Werke der deutschen Mystik ist seine als geistliche Biographie gestaltete ‚Vita‘, die den weiblichen Adressaten über einen wohl weitgehend fiktiven Lebenslauf

exemplarisch den richtigen Weg zur Vollkommenheit aufzeigen will. Obwohl die ‚Vita‘ in ihrer Verbreitung an diejenige des ‚Büchleins‘ bei weitem nicht herankam, gelangte auch sie zum Druck (Nr. 7).

Maßgeblich für Seuses *philosophia spiritualis* waren die Leben und Lehren der frühchristlichen Wüstenväter, die in den sog. ‚Vitaspatrum‘ gesammelt sind. Dieses im Kreis der dominikanischen Mystik hochgeschätzte Werk nimmt für Seuses geistliche Entwicklung geradezu eine Schlüsselstellung ein. Die erste deutsche Prosaübersetzung der ‚Vitaspatrum‘ stammt aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts (Nr. 8) und entstand vielleicht im Umfeld der mystischen Bewegung am Oberrhein. Sie ist auffallend häufig gemeinsam mit Mystikertexten überliefert.

Die franziskanischen Orden in Deutschland wurden von mystischen Bestrebungen bei weitem nicht so stark erfaßt wie der Predigerorden. Bekannt sind etwa die Klarissen Liutgard von Wittichen und Agnes Blankin, deren Offenbarungen allerdings von ihren Beichtvätern verfaßt wurden. Unter den Minoriten gab es aber im 13. und 14. Jahrhundert einige in der geistlichen Unterweisung besonders engagierte Autoren, von denen bedeutende mystagogische Werke in der Volkssprache stammen. Einer der Pioniere bei der Einführung der Prosa in die volkssprachliche Literatur war David von Augsburg († 1272), der im Anschluß an die Werke der Zisterzienser Bernhard von Clairvaux und Wilhelm von St. Thierry eine mystische Vollkommenheitslehre entwarf. In den ‚Sieben Staffeln des Gebets‘ (Nr. 1) wird der Weg zur Vollkommenheit in einer aufsteigenden Ordnung über das Gebet erläutert.

Eine Vollkommenheitslehre, die im wesentlichen auf die Stufenmystik der berühmten Schule von St. Viktor fußt, entwarf der überaus produktive Franziskaner Marquard von Lindau, dessen Schaffenszeit in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts lag. Seine Werke sind zumeist in der Form eines Meister-Schüler-Dialogs gestaltet, wie etwa die ausgestellte Dekalogerklärung (Nr. 9).

Eine Mystikerin, deren Schriften europäische Verbreitung fanden, ist die auch politisch engagierte Birgitta von Schweden (1303-1373), die 1391 sogar kanonisiert wurde. Der von ihr gegründete Orden hatte drei Niederlassungen im süddeutschen Raum. Aus dem schwäbischen Birgittenkloster Maihingen stammen zwei Bände (Nr. 10), die eine deutsche Übersetzung ihrer Offenbarungen überliefern. Werner Williams-Krapp

Lit.: M. Wehrli, Geschichte der deutschen Literatur vom frühen Mittelalter bis zum Ende des 16. Jahrhunderts, (Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart Bd. 1), Stuttgart 1980, S. 609-691. – A. M. Haas, Deutsche Mystik, in: Die deutsche Literatur im späten Mittelalter Bd. 2, S. 234-305. – K. Ruh, Geschichte der abendländischen Mystik Bd. I: Die Grundlegung durch die Kirchenväter und die Mönchstheologie des 12. Jahrhunderts, München 1990.

8 Vitaspatrum, dt.

UB Augsburg, Cod. III.1.2° 25

Bamberg, Mitte 15. Jh. 228 Bl., 18,4-20×13,2-14,2 cm, Papier

Das große Sammelwerk ‚Vitaspatrum‘ enthält die Leben und Lehren der Anachoreten, Eremiten und Mönche (Antonius der Große, Paulus Simplex usw.), die in frühchristlicher Zeit in die Einöde gegangen waren, um zur Vollkommenheit zu gelangen. Es zählt zweifellos zu den zentralen Texten des Christentums. In hagiographischer Stilisierung wird von der Entstehung der monastischen Lebensform erzählt, die durch Exempel und Sprüche erläutert und illustriert wird. Die ‚Vitaspatrum‘, die eine auf Askese konzentrierte Vollkommenheitslehre propagierten, gehörten in allen Orden zur Pflichtlektüre. Wichtige Impulse gingen von dem Werk auf die deutsche Mystik des Dominikanerordens im 14. Jahrhundert aus, vor allem auf Johannes Tauler und Heinrich Seuse. Seuse meinte sogar, das Werk enthalte den *nucleus totius perfectionis*; er machte die Lehren der Wüstenväter zur Grundlage seiner *philosophia spiritualis*. In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstand – wohl in einem mystisch gestimmten Umfeld des alemannischen Raums – die nach dem versifizierten mittelhochdeutschen ‚Väterbuch‘ erste Prosaübersetzung, die bis ans Ende des 15. Jahrhunderts weite Verbreitung fand.

Ausgestellt ist eine Handschrift der sog. ‚Nürnberger Kontamination‘, in der eine bairische Übersetzung der ‚Verba seniorum‘ mit der alemannischen Version verbunden wird. Der Codex stammt aus dem reformierten Dominikanerinnenkloster zum Heiligen Grab in Bamberg. Aufgeschlagen ist Bl. 89^v-90^r, wo von dem Altvater Macharius erzählt wird, als ihm unterstellt wurde, eine Frau geschwängert zu haben. Diese Geschichte dürfte eine motivlich ähnliche Episode in Heinrich Seuses ‚Vita‘ inspiriert haben.

Lit.: U. Williams, in: Literaturlexikon Bd. 10 [im Druck]. – W. Williams-Krapp, *nucleus totius perfectionis*. Die Altväterspiritualität in Heinrich Seuses ‚Vita‘, in: Festschrift W. Haug/B. Wachinger, Tübingen [im Druck]. [W. W.-K.]